

Ein Viertel im Wandel

Überflutungen und Stadtplanung im Göttinger Nikolaiviertel

Betty Arndt
& Frank Wedekind

Göttingen liegt in der Senke des Leinetalgrabens, der sich durch eine Absenkung des Untergrundgesteins ergeben hat. Entsprechend steigt der westliche und östliche Rand des heute von der Stadt eingenommenen Gebiets stark an, während sich im heutigen Verlauf der Leine eine flache Talebene zeigt. Im Querschnitt durch das heutige Stadtgebiet (Abb. 1) ist zu erkennen, wie sich die historische Altstadt an den östlichen Hang anlehnt; sie liegt halb in der Ebene und halb am Hang. Innerhalb der Altstadt besteht daher eine resultierende Höhendifferenz von 8 m zwischen dem Hang im Osten bis zum Marktplatz vor dem historischen Rathaus in der Ebene. Bodenkundlich gesehen teilt sich infolgedessen die Altstadt grob in zwei völlig unterschiedliche Zonen: Im Westen herrscht feuchter Auenlehm Boden (der sogenannte Talboden) vor, während sich im Osten Parabraunerden finden, die partiell von Kolluvien überlagert sind. Diese Teilung in unterschiedliche Untergründe verläuft auch mittig durch das Nikolaiviertel. Westlich der Altstadt bildete lange Zeit der Leinekanal, ein natürlicher, spätestens 1285 -6/+8 mit Hölzern oder Mauern eingefasster Leinearm,¹ die Stadtgrenze.

Das Göttinger Nikolaiviertel liegt im Süden der Altstadt, die namengebende Kirche St. Nikolai umgebend. Die innere Stadtmauer beult an dieser Stelle sackartig nach Süden aus, vermutlich weil die ungefähr 1180 gegründete Stadt sich hier an die bereits lange vorher bestehende dörfliche Vorgängersiedlung *Gutingi* anschmiegt. Die die dörfliche Siedlung durchziehende Lange Geismarstraße ist als der älteste Verkehrsweg anzusehen; sie verband den im Osten am Hangfuß entlangführenden Hellweg mit der im Westen gelegenen Leinefurt. Mit Errichtung der Befestigungsanlagen wurde der historische Weg in die neu gegründete Stadt hineingeführt und integriert (heute Groner Straße). In der lokalen archäologischen Literatur hat das Nikolaiviertel bereits mehrfach eine Rolle gespielt. So beschrieb Schütte es als erste südliche Erweiterung der Stadt, die nach Norden von einer nicht erhaltenen älteren Stadtbefestigungslinie im Verlauf der Groner Straße begrenzt gewesen sei.² Dieser Deutung stehen allerdings die in der Zwischenzeit gewonnenen archäologischen Erkenntnisse von verschiedenen Fundstellen entgegen. Während Schütte eine in der Gründungszeit mehr oder weniger runde (beziehungsweise fünfeckige) Form des Stadtgrundrisses annahm, an den das Nikolaiviertel im Südwesten später angehängt wurde, spricht Einiges dafür, dass das Viertel um die Kirche St. Nikolai bereits Teil der Gründungsstadt war, die sich hier bewusst um das sogenannte Alte Dorf herumschmiegt, unter anderem um die historische Wegeverbindung in die Stadt mit aufzunehmen.³ Dass auf diese Weise ungewöhnlich breite Straßen entstehen konnten,⁴ ist nicht einzigartig. Eine Parallele findet sich beispielsweise in Dortmund, wo die Straßentrasse des durch die Stadt führenden Hellwegs doppelt so breit ist wie die übrigen zum Markt führenden Straßen, teils sogar mehr als dreimal so breit wie die kleinen Nebengässchen, was sich noch in heutigen Stadtplänen ablesen lässt.

1 Arndt 1996.

2 Schütte 1987, 293. Er sieht in einer „mächtigen, künstlich aufgetragenen Schicht, die von zahlreichen Hölzern durchsetzt war“ eine sogenannte Holz-Erde-Befestigung. Für eine defensive Befestigung scheint die Konstruktion aus den sehr dünnen Hölzern allerdings kaum geeignet (ebenda Abb. 9–11).

3 Auf die Entstehung der Stadt aus mehreren Kernen, die vielfältig diskutiert wurde, soll hier nicht eingegangen werden. Ausführlicher hierzu zuletzt Schütte 2004 und Arndt 2016.

4 Die Groner Straße hat eine Breite von rund 18 m, die Nord-West-ausgerichtete Göttinger Hauptstraße Weender Straße ist 2–3 m schmaler.



Abb. 1: Ein Querschnitt durch das heutige Stadtgebiet zeigt die Höhenunterschiede, insbesondere im Bereich der historischen Altstadt.



Abb. 2: Nikolai-Kirche. Der Wanddienstsockel aus Werkstein war vollständig im Fußboden verschwunden. Die Grenze der weißen verputzten Wandfläche gibt das Bodenniveau bei Grabungsbeginn 1984 an.

Die hier vorzustellenden Befunde dreier Fundstellen liefern weitere Belege, dass das südliche Stadtviertel schon früh mit dem sehr feuchten Baugrund und gelegentlichen Überschwemmungsereignissen zu kämpfen hatte. Als Folge wurde das gesamte Areal intentionell aufgehöhht, indem auf den individuellen Grundstücken Material aufgebracht wurde. Vor dem Hintergrund einer Anhebung eines ganzen Viertels müssen die von Schütte als über einem Sohlgraben stehend beschriebenen frühen Holzhäuser ab 1180⁵ auf der südlichen Seite der Groner Straße nun in neuem Licht betrachtet werden.⁶ Für die Archäologie stellt der feuchte Untergrund mit der für Göttingen ungewöhnlich guten Holzerhaltung einen Vorteil dar.

Im gesamten Viertel wurden bisher 26 Grabungen (allein in den Quartieren westlich der Nikolaistraße) durchgeführt. Beobachtungen, die die aktuellen Befunde unterstützen, liegen daher auch von anderen Grundstücken vor, die hier aber nicht sämtlich diskutiert werden können. Erstmals sichtbar wurde diese Aufhöhung bei Grabungen im Kircheninneren und auf dem umgebenden Friedhof der Nikolaikirche, die bereits 1983 und 1984 stattgefunden haben. Die bei den Grabungen zutage getretenen Fundamente eines romanischen Vorgängerbaus⁷ belegen ihre Zugehörigkeit zu den ältesten Göttinger Kirchen. Schon Fassadendetails der Kirche zeigen, dass auch das heute noch stehende Kirchengebäude ursprünglich auf einem niedriger liegenden Niveau errichtet wurde. So befand sich die Schwelle des Kirchenzugangs rund 0,9 m unterhalb des heutigen Platzniveaus. Mit der Sanierung wurde der umgebende Platz treppenartig nach unten hin abgestuft. Im Kircheninneren legten die Grabungen Wanddienstsockel frei, die – wie auch die Langhauspfeilersockel – vollständig unter dem modernen Fußboden verschwunden waren (Abb. 2). Sie bezeugen eine Aufhöhung auch im Innenraum des Gotteshauses. Sogar entsprechende Überschwemmungsschichten konnten im Kircheninneren dokumentiert werden. Ob der feuchte Untergrund auch in ursächlichem Zusammenhang damit steht, dass 1777 die Türme des Westwerks wegen offensichtlicher Bauauffälligkeit abgebrochen werden mussten und in diesem Zuge der Südturm komplett einstürzte,⁸ muss spekulativ bleiben.⁹

Genauer konnte das Phänomen der Geländeerhöhung bei Grabungen auf den Grundstücken Düstere Straße 6 und 7 erfasst werden. Auf beiden Parzellen haben inzwischen insgesamt acht archäologische Maßnahmen stattgefunden. Ihre Befunde können sowohl zur besseren zeitlichen Einordnung dieser Aufhöhung als auch zum Siedlungsbeginn in diesem Areal beitragen.

In der Düsteren Straße 7 baut die Stadt Göttingen derzeit im Zuge der Stadtentwicklung des Nikolaiviertels das Kunsthaus, einen Ausstellungsraum für moderne Kunst. Bauvorbereitend wurden archäologische Untersuchungen durchgeführt. Auf dem Grundstück waren Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem im Vorderhausbereich massive Betonblöcke ohne Verschalung in einfache Gruben gegossen worden, die bis 1,6 m tief in den Boden reichten. Zwischen den Blöcken zeigten sich schon 0,2–0,3 m unter deren Oberkante erste archäologisch relevante Schichten. In zusammengenommen bis zu 2,4 m mächtigen Ver- und Auffüllungen konnte die Geschichte der Parzelle recht gut erschlossen werden. Die ältesten Funde stammen aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts und datieren damit in die Stadtgründungsphase. Dass der Bereich südlich der Groner Straße spätestens ab 1180 mit hölzernen Gebäuden bebaut war, beschreibt bereits Schütte.¹⁰ Von ihm als ehemalige Straßenoberflächen gedeutete verdichtete Reisigschichten¹¹ fanden sich mehrfach auch innerhalb der Grundstücke, hier scheint es sich daher eher um Versuche der flächigen Befestigung des immer wieder feuchten Untergrunds zu handeln. Der jüngste bearbeitete Befund – die Verfüllung eines gemauerten Sickerschachts – datiert um 1900.

5 Schütte 1987, 293–297; Schütte 1988a, 109 Abb. 40.

6 Arndt 2016, 134–136.

7 Schütte 1988a, Abb. 39.

8 Barchewicz/Reiss 2015, 236.

9 Als ursächlich wird in den Quellen die Explosion des Pulverturms angegeben; dies muss aber nicht der einzige Auslöser gewesen sein.

10 Schütte 1987, 297.

11 Schütte 1987, 291.



Abb. 3: Lage der Profile auf den Grundstücken.

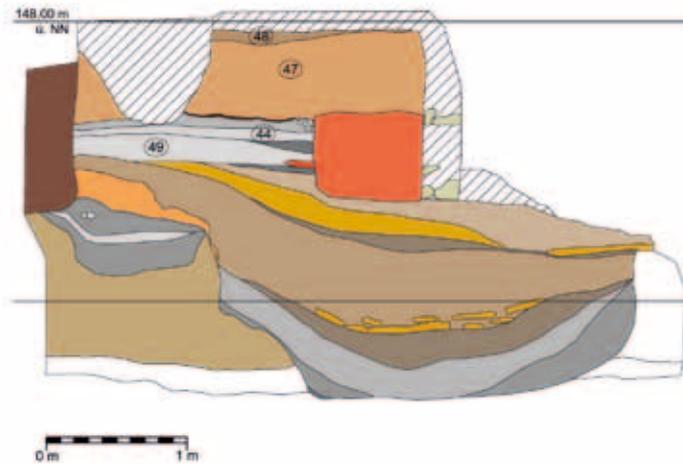
Für die Fragestellung zur planmäßigen Geländeerhöhung wäre ein durchgängiges Profil in Nord-Süd-Richtung wünschenswert gewesen, dessen Anlage konnte angesichts der Betonblöcke und einer tiefgründigen Störung durch einen Abwasserkanal indes nicht realisiert werden (Abb. 3). Doch auch in versetzten Profilen war eine durchgängige Oberfläche zu erkennen, die durch Keramikfunde in die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert werden kann. Sie lag ca. 0,4 m unter dem heutigen Niveau und war in den Profilen 8 AB und 5 KL (Abb. 4, rechte Seite) durch Fußbodenlagen (Schichtpakete Befunde 228 und 79) und in 6 AB durch eine Feuerstelle (Befund 85; Abb. 5) auf etwa 148 m ü. NN gekennzeichnet. Die große Feuerstelle aus aufrechtgestellten Ziegeln, die von einer Einfassung aus Kalksteinplatten umgeben war, wurde mehrfach erweitert und ausgebessert (Abb. 6). Sie wird in der Hofdurchfahrt eines größeren Hauses gesessen haben. Der Befund schloss nach Süden an eine betongefüllte Ausbruchsrube einer Fundamentmauer an. Spätere Stampflehböden überlagerten ihn. Profil 5 KL, welches direkt an 6 AB anschloss, zeigte Fußbodenschichten des Wirtschaftsbereichs im Erdgeschoss des Hauses. In Profil 8 AB fielen die Stampflehböden (Schichtpaket Befund 228) nach Süden ab. Sie lagen über einer großen Grube des 13. Jahrhunderts und sind deshalb abgesunken.

Unter diesen Lagen ist in der gesamten Parzelle eine 0,5–0,6 m starke Auffüllung nachgewiesen worden. Diese wurde im nördlichen Bereich in den Profilen 6 AB und 5 KL durch weißen Dachmörtel mit Abdrücken von mittelalterlichen Ziegeln (Klosterziegel [„Mönch/Nonne“], Befund 81) und den im selben Prozess verfüllten Schichten Befunde 80 und 82 gebildet. Darunter befanden sich weitere Stampflehböden und eine weitere Feuerstelle (Befunde 83, 84, 91 und 92), die wieder eine Oberfläche mit Laufhorizonten bildeten. Eine ähnliche Abfolge ließ zudem Profil 8 AB erkennen. Die Auffüllung Befund 194 bestand eher aus dem für Göttingen typischen graubraunen, tonigen Schluff, durchsetzt mit diversen Abfällen. Sie lag auf einem älteren Laufhorizont/Fußboden (Befund 193). Unter diesem konnte eine weitere Auffüllung (Befund 246) dokumentiert werden, die auf weiteren Stampflehböden auflag. Sie diente wohl zum Ausgleich der immer wieder absinkenden Böden über der mittelalterlichen Grubenverfüllung.

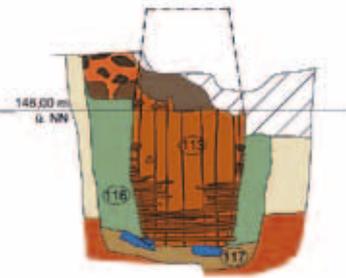
Auch in der Düstere Straße 6 konnten im Profil 6 (Abb. 4, linke Seite) auf ca. 148 m ü. NN Reste einer Fußbodenlage (Befund 48) erfasst werden. Wieder war darunter eine Auffüllung von ca. 0,6 m Stärke zu beobachten (Befund 47). Sie lag auf einem Dielenboden mit Unterfütterung und einem

Düstere Straße 6

Profil 6
BR: West



Profil 110 AB
BR: NNO



älteren Stampflehmboden (Befund 44) auf. Das Profil befand sich ca. 0,5 m von der hofseitigen Ostwand entfernt im Vorderhaus.

Die Geländeerhöhung war auch an einer bei der Untersuchung der Düsteren Straße 6 entdeckten, aber der Nachbarparzelle Düstere Straße 7 zuzuordnenden Fasskloake sichtbar (Abb. 4, Profil 110 AB). Das reiche Fundmaterial datiert die Verfüllung in das späte 14./frühe 15. Jahrhundert.¹² Obwohl nicht vollständig erhalten, lässt sich über ein Spundloch und die Reste der Umwicklung die Höhe des Fasses rekonstruieren. Setzt man die rekonstruierte Oberkante in Relation zu den Fußbodenhöhen der Vorderhäuser beider Parzellen, passt die Kloake eher zu den spätmittelalterlichen Lagen vor der Geländeerhöhung.

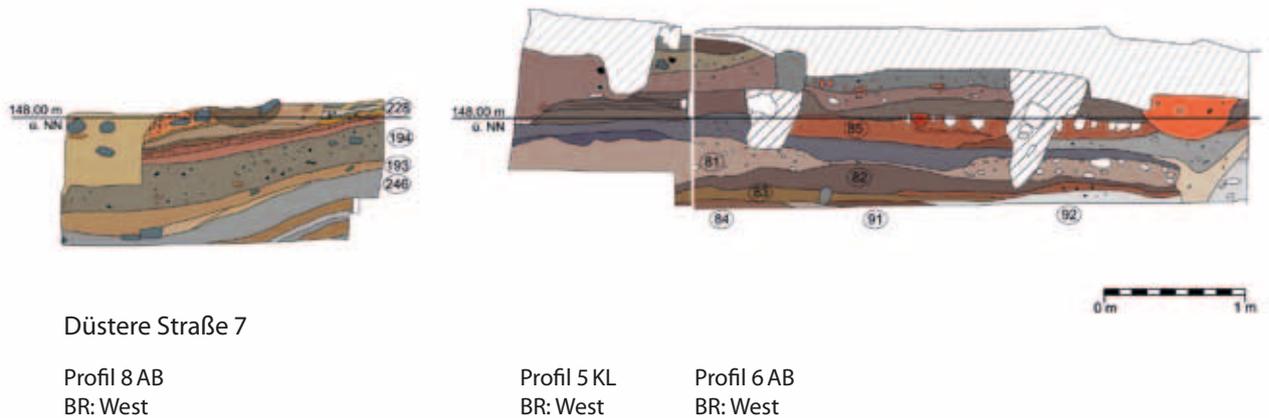
Selbst auf der nördlich angrenzenden Parzelle Düstere Straße 8 waren bei kleineren Sondagen an der Südseite des Vorderhauses auf identischen Höhen Fußbodenlagen um eine stärkere Auffüllung zu beobachten, die aber hier nicht im Einzelnen vorgestellt werden können.

Die Geländeaufhöhung im Bereich um die Nikolaikirche ist auch im Gebäudebestand der umgebenden Häuser offensichtlich. Insbesondere am Vorderhaus des Grundstücks Düstere Straße 6, dessen Kernbau dendrochronologisch auf 1309/10 datiert ist, kann sie abgelesen werden.

12 Wedekind 2014.



Abb. 5: Profil 6 AB aus der Untersuchung Düstere Straße 7.



Eine ehemals vorhandene Auskragung des ersten Obergeschosses konnte unter anderem aus den noch vorhandenen Blattsassen der straßenseitigen Ständer rekonstruiert werden.¹³ Gemeinsam mit dem ehemals steileren mittelalterlichen Dach wurde sie wohl in der Barockzeit beseitigt. Erst im Querschnitt (Abb. 7) wird deutlich, dass die heutige Straßenebene (grüne Linie) knapp 1 m höher liegt als das Niveau, auf dem das Gebäude ursprünglich errichtet wurde (blaue Linie). Der menschliche Maßstab zeigt, wie gedungen dadurch das ohnehin nur kleine Gebäude wirkt. Es wurde also bei der Aufhöhung des umgebenden Areals nicht abgebrochen und neu errichtet, sondern nur im unteren Bereich eingekürzt und mit einem neuen Fundament versehen (Abb. 8).¹⁴ Dieses war notwendig, weil die Schwelle des Gebäudes durch die Erhöhung des Straßenniveaus mit Erdreich überlagert wurde und damit nicht mehr trocken Jahrhunderte überstehen konnte. Eben diese Einkürzung spiegelt sich im oben beschriebenen Profil 6 wider. Mit der Erhöhung des Fundaments mussten sowohl der Fußboden als auch die Hinterhofareale erhöht werden, um zu verhindern, dass sich in den nun tieferliegenden Bereichen Wasser ansammelte. Dies galt für sämtliche Grundstücke zumindest im unteren westlichen Teil des Nikolaiviertels. Der damalige Besitzer der Düsteren

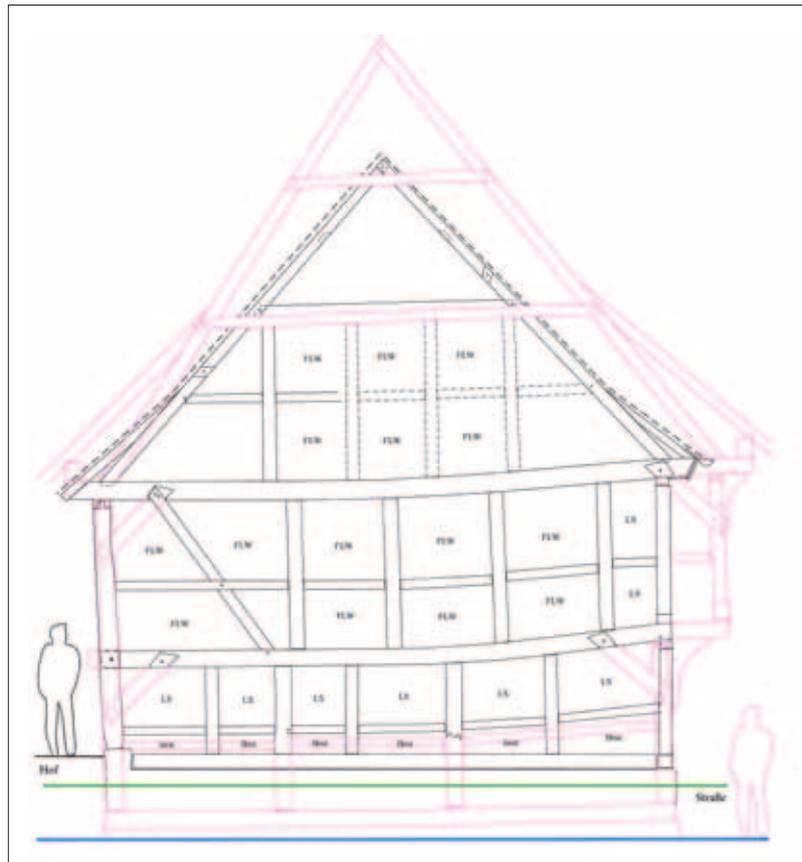
Abb. 4: In den Profilen ist die Aufhöhung des Geländes abzulesen.

¹³ Haupt 2011, 3. Die Vorkragung wurde erstmalig in einer Untersuchung 2005 durch Bauforscher Frank Högg, Wasserburg, festgestellt.
¹⁴ Arndt 2011, 200–204.



Abb. 6: Feuerstelle Befund 85 im Planum.

Abb. 7: Das Fachwerkhaus Düstere Straße 6 im Querschnitt, Nordgiebel. Schwarz: Befund 2011; rot: Rekonstruktion Kernbaubestand 1310; blaue Linie: Geländeneiveau zur Bauzeit; grüne Linie: heutiges Straßenniveau.



Straße 6 entschied sich, anders als seine Nachbarn, gegen einen großen prunkvollen Neubau.

In Göttingen liegen seit dem 14. Jahrhundert Steuerregister vor: seit 1334 zur Grundsteuer (*wordzins*) und seit 1393 zur Vermögenssteuer (*schoß*). Diese nach Straßenzügen systematisch erhobenen und mit Namen und Summen versehenen Listen weisen darauf hin, dass – zumindest im 14. Jahrhundert – im entsprechenden Teil der Düsternen Straße die niedrigsten Grundsteuern und die zweitniedrigsten Vermögenssteuern gezahlt wurden.¹⁵ Hier wohnten also ärmere Bevölkerungsschichten. Dies äußert sich auch in der geringen Größe des Fachwerkhauses von 1310 (Düstere Straße 6).¹⁶ Nach der Aufhöhung war der Untergrund trocken, und es wurden nun deutlich größere Gebäude errichtet. Ein eindrucksvolles Beispiel befindet sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite: das Haus Düstere Straße 21 von 1552/53. Es ist rund eineinhalbmal höher und breiter als das Gebäude Düstere Straße 6 (Abb. 9).

Die Geländeaufhöhung (und die damit sicher einhergehende Trockenlegung des Baugrunds) führte also zu einer Art Gentrifizierung des Viertels, die sich auch in den breiteren und höheren, das heißt deutlich repräsentativeren Gebäuden ablesen lässt. Schriftliche Zeugnisse dieser vermutlich vom Rat obrigkeitlich zu beschließenden Maßnahme, welche offenbar individuell auf den einzelnen Grundstücken durchgeführt werden musste, liegen nicht vor.

Ein bemerkenswerter Fund aus der Frühzeit der Besiedlung der Parzelle Düstere Straße 7 lässt annehmen, dass zu Beginn noch keine strenge soziale Teilung der Stadtviertel bestand. Ein beschnitzter Knochen von Pferd oder Rind war ursprünglich vermutlich Teil eines Reliquiars oder Tragaltars. Das wohl im 12. Jahrhundert in der sogenannten Kölner Bein-schnitzerwerkstatt gefertigte Objekt zeigt einen der Heiligen Drei Könige in archaischer Tracht mit einer Deckdose in den verhüllten Händen. Hinter ihm steht Joseph mit zwei Tauben als Opfer. Die Vermischung der

15 Kelterborn 1988; Steenweg 1994, Farbtaf. 4 und 6.
16 Bei gleicher Anzahl von Gefachen und Stockwerken sind die Häuser der sozial niedriger stehenden Eigentümer meist deutlich schmaler und auch niedriger (Schütte 1988b, 184–199).



△ Abb. 8: Auf dem Foto des heutigen Grass-Archives (Düstere Straße 6) ist die Einkürzung des Hauses aufgrund der Erhöhung des umliegenden Areals deutlich zu erkennen.

▷ Abb. 9: Das gegenüberliegende Haus Düstere Straße 21 wurde 1552/53 errichtet und ist deutlich imposanter. Hier spiegelt sich eine soziale Verschiebung der Viertelbewohner wider.



beiden Szenen Anbetung der Könige und Präsentation im Tempel findet ihre ähnlichste Parallele an Fundstücken, die heute in Museen in Baltimore und Cleveland aufbewahrt werden.¹⁷

Was lässt sich archäologisch über die Prozesse im Zuge der zeitgleichen Geländeaufhöhung des frühen 16. Jahrhunderts erschließen?

Wenn in einem kompletten Viertel das Geländeniveau in einem Zuge angehoben wird, muss dieses von der Obrigkeit angeordnet worden sein. Zunächst wurde die Maßnahme wohl in den öffentlichen Bereichen (Straßen und kirchlich auch der Friedhof um St. Nikolai) umgesetzt. Für die Aufhöhungen auf den Grundstücken dürften vermutlich die Eigentümer verantwortlich gewesen sein. Dies erklärt die unterschiedlichen Verfüllungen in den Vorderhausbereichen, aber auch (nur am Rand mit der Fasskloake vorgestellt) in den Hinterhöfen. Zwischen den Profilen 6 AB mit 5 KL und 8 AB könnte nach der Erhöhung noch eine Parzellengrenze gelegen haben, denn der Dachmörtel fand sich nur im nördlichen Bereich der heutigen Parzelle. Im Süden bestand die Erhöhung aus anderem Material, das sich auch von dem der Düsteren Straße 6 unterschied.

Das Gesamtvolumen der Auffüllungen lässt sich aufgrund der häufig in lediglich kleinen Aufschlüssen baubegleitend erfassten Areale nur grob schätzen. Die Fläche zwischen Leinekanal, Nikolaistraße, den rückwärtigen Parzellengrenzen der Groner Straße bis zur Turmstraße im Süden dürfte ca. 20 000 m² umfassen. Für die Anhebung des Geländes wird im höhergelegenen Osten und Norden weniger und im Süden und Westen mehr als 0,5–0,6 m aufgefüllt worden sein. Bei einem Mittelwert von vorsichtig geschätzten 0,5 m wären insgesamt ca. 10 000 m³ Material aufgefüllt worden. Für die öffentlichen Flächen Nikolai- und Düstere Straße fallen davon ca. 1100 m³ an, für den Nikolaikirchhof einschließlich Kirche sind es 1650 m³.

Eine flächige Geländeerhöhung um „nur“ 0,5–0,6 m mag zwar keine größere Veränderung der Topographie mit sich gebracht haben, trotzdem mussten dazu nicht geringe Mengen an Material bewegt und aufgefüllt werden. Die entscheidende Veränderung ist hingegen mit der Errichtung der größeren renaissancezeitlichen Prunkbauten durch die Gentrifizierung des Viertels in der Stadtlandschaft zu postulieren.

Schlussfolgerungen

17 Arndt 2020.

Betty Arndt M.A.
Stadt Göttingen, Fachdienst Bauordnung,
Denkmalschutz und Archäologie
Rote Straße 34, D-37073 Göttingen
b.arndt@goettingen.de

Frank Wedekind M.A.
Streichardt & Wedekind Archäologie GbR (SWA)
Klinkerfuesstraße 1a, D-37073 Göttingen
kontakt@swa-online.de

- Literatur*
- Arndt, Betty: Kat.Nr. 675; in: Fundchronik Niedersachsen 1994 (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64/2, 1995). Stuttgart 1996, 379.
- Arndt, Betty: Düstere Straße 21, Kat.Nr. 266; in: Fundchronik Niedersachsen 1999 (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 4). Stuttgart 2000, 191–193.
- Arndt, Betty: Ausgrabungen und Fundbergungen der Stadtarchäologie im Stadtgebiet von Göttingen im Jahr 2010 (Düstere Straße 6); in: Göttinger Jahrbuch 59, 2011, 193–206.
- Arndt, Betty: Gutingi – Gudingin – Göttingen. Die frühe Entwicklung Göttingens; in: Gläser, Manfred/Schneider, Manfred (Hrsg.): Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 10). Lübeck 2016, 123–141.
- Arndt, Betty: Der König auf dem Knochen. Fragment eines romanischen Reliquienschreins? in: Archäologie in Niedersachsen 23, 2020, 85–90.
- Barchewicz, Ines/Reiss, Steven: St. Nikolai; in: Reiche, Jens/Scholl, Christian (Hrsg.): Göttinger Kirchen des Mittelalters. Göttingen 2015, 233–265.
- Freigang, Christian: Von der Pfarrkirche der Tuchmacher zur Universitätskirche. Neue Forschungen zu St. Nikolai; in: Spektrum. Informationen aus Forschung und Lehre (Georg-August-Universität Göttingen) 1/2, 2000, 16f.
- Haupt, Dieter: Göttingen, Düstere Straße 6, „Günter-Grass-Haus“. Ergänzende Kurzuntersuchung zum Nordgiebelgefüge. Ergebnisbericht, zusammenfassende Bewertung und Befunddokumentation. Ms. 2011 [Stadtarchäologie Göttingen, Akten].
- Kelterborn, Heinz: Der „Steuerumgang“ in Göttingen 1539 und 1558 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göttingen 3). Göttingen 1988.
- Schütte, Sven: Zur frühesten Stadtbefestigung Göttingens und zur mittelalterlichen Geschichte der Groner Straße; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 56, 1987, 279–310.
- Schütte, Sven (1988a): Frühgeschichte der Stadt Göttingen; in: Grote, Klaus/Schütte, Sven (Hrsg.): Stadt und Landkreis Göttingen (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 17). Stuttgart 1988, 94–114.
- Schütte, Sven (1988b): Bebauungsstruktur und Sozialtopographie im spätmittelalterlichen Göttingen; in: Hausbau im Mittelalter, Bd. 3 (Jahrbuch für Hausforschung, Sonderband). Marburg 1988, 171–220.
- Schütte, Sven: Aspekte zur Frühgeschichte der Stadt Göttingen; in: Göttinger Jahrbuch 37, 1989, 19–34.
- Schütte, Sven: Die frühe Entwicklung einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt: Mythos und Erkenntnis in Göttingen; in: Die vermessene Stadt (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 66–74.
- Steenweg, Helge: Göttingen um 1400. Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 33). Bielefeld 1994.
- Wedekind, Frank: Gutingi – vom Dorf zur Stadt. Untersuchungen zur Geschichte Göttingens im frühen und hohen Mittelalter auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Magisterarbeit Georg-August-Universität Göttingen 2003, Ms. [Stadtarchäologie Göttingen, Bibliothek].
- Wedekind, Frank: Düstere Straße 6, Kat.Nr. 57; in: Fundchronik Niedersachsen 2012 (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 17). Darmstadt 2014, 36.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Stadt Göttingen
 Abbildung 2: Stadtarchäologie Göttingen
 Abbildung 3: Streichardt & Wedekind Archäologie, Göttingen; Kartengrundlage: Stadt Göttingen
 Abbildung 4–6: Streichardt & Wedekind Archäologie, Göttingen
 Abbildung 7: D. Haupt, Arbeitsgruppe Altstadt unter Verwendung von Befunden von F. Högg und der Stadtarchäologie Göttingen
 Abbildung 8: H. Grunert
 Abbildung 9: Wollenweber für die Stadt Göttingen